

6. Das Kulturverständnis des interaktionistischen Konstruktivismus und die Notwendigkeit kultureller Kontextualisierung

Aus der bisherigen Darstellung der Beobachter*innenpositionen in den vielfältigen Beobachterdimensionen und -diskursen, die stets im Kontext kultureller Praktiken und Interaktionen situiert werden, wird deutlich, dass der interaktionistische Konstruktivismus der kulturellen Konstruktion von Wirklichkeiten einen zentralen Stellenwert einräumt. Dabei wird Kultur »als ein diskursives Feld symbolischer Praktiken [verstanden], in denen Bedeutungen zwischen Interaktionspartnern konstruiert, artikuliert und kommuniziert werden.« (Neubert 2013, 69) Wie bereits erwähnt, erfolgen Konstruktionen dabei immer unter dem Maßstab kultureller Viabilität, die stets »in [...] [den] sozial-kulturellen Voraussetzungen reflektiert werden« muss (Reich 2013a, 178), jedoch für verschiedene Beobachter*innen, Teilnehmer*innen und Akteur*innen unterschiedlich gedeutet werden kann und in eine verschärfte Pluralisierung getreten ist, was auch Widersprüchlichkeiten und Ambiguitäten in den Beobachterpositionen einschließt. Auch wenn eine Verständigungsgemeinschaft einen gewissen Bestand symbolischer Ressourcen bedingt, um sich gemeinsam in Diskursen zu verständigen, misst der interaktionistische Konstruktivismus, anders als andere Theorien, neben der symbolischen vor allem auch der imaginären und realen Seite kultureller Praktiken eine besondere Rolle bei.

Damit weist der interaktionistische Konstruktivismus wichtige Gemeinsamkeiten zu neueren Kulturtheorien wie den *Cultural Studies* und dem Postkolonialismus auf, die ebenso im Rückgriff auf poststrukturalistische Theorien der Sprache und des Diskurses, die symbolische Ordnung von Kulturen zu dekonstruieren trachten und dabei der Kontingenz und Offenheit von Bedeutung Rechnung tragen (vgl. Neubert 2012, 76). So wird von einem grundlegenden Bedeutungsüberschuss, das heißt der Überdeterminiertheit¹ von Bedeutung und Repräsentation ausgegangen, wodurch jede kulturelle Re-/De-/Konstruktion von Wirklichkeit und Bedeutung ein unabschließbarer Prozess

1 Der Begriff der Überdetermination geht auf Freud (und insbesondere dessen Traumdeutung) zurück. Von Louis Althusser wurde er in einen breiteren kulturellen und strukturalistischen Rahmen gestellt.

wird (vgl. ebd., 77). Dies geht auf die inkonstante Beziehung zwischen Signifikant und Signifikat zurück. Immer besteht die Möglichkeit der Produktion von Mehrbedeutungen, was eine anschließende Re- oder Dekonstruktion erlaubt und im Vokabular Lacans das »Gleiten der Signifikanten« zur Folge hat, was bedeutet, dass Signifikanten wie auf einer Perlenkette aneinandergereiht werden und sich so, mit jedem Signifikanten, die Bedeutung verschiebt (vgl. Homer 2005, 42). Dies bedeutet natürlich nicht, dass es nie zu vorübergehenden Bedeutungsherstellungen und konsensuellen Übereinstimmungen kommen kann, bzw. Diskurse keine Tendenz zur Schließung aufweisen. Durch *points de caption* (sogenannte Steppunkte), oder wie Laclau/Mouffe angelehnt daran von Knotenpunkten sprechen, kann es zeitweise zu Bedeutungsfixierungen kommen, die ihrerseits jedoch auch immer prekär sind.² Dies deutet auf die weiteren Register des Imaginären und des Realen hin, die der interaktionistische Konstruktivismus ebenfalls an Lacan angelehnt aufgreift, um unter anderem die Grenzen symbolischer Verständigung aufzuzeigen und die Kontingenz und Ambivalenz, die jeder kulturellen Repräsentation, jeder Subjektivierung sowie jeder Interaktion innewohnt, in Rechnung zu stellen.

Wie bereits gesehen, verweist das Imaginäre auf ein (nie zu stillendes) Begehren in Interaktionen zwischen einem Selbst und einem a/Anderen und verdeutlicht die Grenze symbolischer Verständigung. Es bezeichnet dabei sowohl Begierden und Bedürfnisse des Subjekts als auch unbewusste Prozesse, die im interaktionistischen Konstruktivismus vor allem bei der Analyse von Beziehungswirklichkeiten eine Rolle spielen. Dies wird im Zusammenhang der Auseinandersetzung mit pädagogischer Praxis in dieser Arbeit im weiteren Verlauf eine wichtige Rolle spielen. Das Reale als kulturelle Ereignishaftigkeit verweist auf die potentielle Erfahrung mit etwas Unfassbarem, etwas mit dem wir nicht rechnen und was uns möglicherweise erschüttert oder erstaunt und uns dadurch die Grenzen jeder Re-/De-/Konstruktion kultureller Wirklichkeit aufzeigt (vgl. Neubert 2012, 80).

Mit der Konstruiertheit von Kultur und der Offenheit kultureller Praxen geht die Einsicht einher, dass es keine ideale, allumfassende Beobachter*innenposition geben kann und sich immer die Notwendigkeit ergibt, Beobachter*in und Beobachtung im Kontext der jeweiligen kulturellen Praktiken zu situieren. So muss berücksichtigt werden, dass die Pluralität von Wirklichkeitskonstruktionen und Beobachterperspektiven stets ein Ringen um Deutungshoheit, sprich ein Aushandeln von Machtpositionen impliziert. Dieser Verweis auf gesellschaftliche Machtverhältnisse stellt eine weitere zentrale Gemeinsamkeit zwischen der Perspektive des interaktionistischen Konstruktivismus und den Arbeiten aus dem Feld der *Cultural Studies* dar, die sich beide angelehnt an Foucault mit Fragen der Macht und des Widerstandes in Diskursen auseinandersetzen. In diesem Zusammenhang muss auf die *Postcolonial Studies* verwiesen werden, die insbesondere die Machtverhältnisse in (ehemaligen und nachwirkenden) Kolonialdiskursen betrachten

2 Ein Knotenpunkt oder leerer Signifikant repräsentiert in der Hegemonietheorie von Laclau/Mouffe für eine bestimmte Zeit die Rolle einer universellen Repräsentation, wodurch sich Bedeutungen vorübergehend fixieren, bzw. ein hegemoniales Verhältnis hergestellt werden kann. Dies wird in Teil II, Kapitel 5 ausführlicher in den Blick genommen.

und die Kritik am westlichen Selbstverständnis sowie der hegemonialen Rolle dessen analysieren und dekonstruieren.³

Der interaktionistische Konstruktivismus bietet die Diskurstheorie an, die eine Analyse von Macht-Wissens-Strukturen im Sinne einer interaktionistischen Beobachtertheorie ermöglicht und diese um die Dimensionen der Beziehungswirklichkeit und des Unbewussten erweitert. So werden im Rahmen der Betrachtung kultureller Wirklichkeitskonstruktionen daran angelehnt zunächst insbesondere Wirkungen von Macht, im Sinne der Möglichkeit hegemonialer Einschreibungen oder gegenhegemonialer Tendenzen als Widerstandspotential, sowie die Suche und Erlangung von Wissen und Mehr-Wissen und die im Sinne der *Critical Pedagogy* angestrebte Emanzipation der Subjekte untersucht (vgl. Neubert 2013, 68f.).

Im Anschluss an Foucault ist besonders die komplexe Verstrickung von Macht und Wissen in dieser Arbeit relevant, wenn es um Fragen von Bildungsgerechtigkeit und normativen Setzungen von Differenzkategorien geht. Des Weiteren verweist die Notwendigkeit kultureller Kontextualisierung auf eine umfassende Berücksichtigung der Beziehungswirklichkeiten, das heißt einerseits die Anerkennung von Andersheit des Anderen, andererseits die Beachtung der Unschärfe in Beziehungen durch vor allem imaginäre Spiegelungsprozesse mit dem anderen. Daran anschließend gilt es anzuerkennen, dass sich Begegnungen mit dem Unbewussten bemerkbar machen, die das Subjekt mit der eigenen Begrenztheit konfrontieren und zu einer erhöhten Selbstreflexion auffordern (vgl. ebd., 69).

Im Blick auf die Kränkungsbewegungen der Vernunft, der Vervielfältigung von Lebenswelten sowie der Pluralisierung von Wissensdiskursen ist es hilfreich, die vom interaktionistischen Konstruktivismus angebotene Unterscheidung der Perspektiven von Selbst- und Fremdbeobachter*in aufzunehmen, um aus je unterschiedlicher Distanz mit der Erfahrung der Ambivalenz umgehen zu können, dies zu reflektieren und dabei einen Wahrheitspluralismus vertreten zu können. Basierend auf der postmodernen Erfahrung von Ambivalenz, Kontingenz, Pluralität und Dissens, ist dabei die unbedingte Notwendigkeit der gesteigerten kulturellen Kontextualisierung gegeben, während Universalperspektiven abgelehnt beziehungsweise mit Vorsicht betrachtet werden. Dies verweist erneut auf den Ansatz der *Cultural Studies* und darüber hinaus auf das Projekt einer radikalen Demokratie, wie sie in den folgenden Kapiteln ausführlich betrachtet werden.

3 Vgl. Teil II, Kapitel 4 in dieser Arbeit.

